

Von Haas bis Oberth

Bukarester Technisches Museum um eine Sehenswürdigkeit reicher

Das Technische Museum „Prof. Ing. D. Leonida“ von Bukarest ist um eine Sehenswürdigkeit reicher geworden: am vergangenen Freitag fand hier die feierliche Eröffnung der Abteilung „Einheimische Beiträge auf dem Gebiete der Luft- und Raumfahrt“ statt. Das Kernstück dieser neuen Museumssektion bilden Originaldokumente, Konstruktionspläne, Fotografien, Facharbeiten, Bücher und Raketenmodelle, welche die bahnbrechende technisch-wissenschaftliche Leistung des aus Siebenbürgen stammenden „Vaters der Weltraumfahrt“ Prof. Hermann Oberth veranschaulichen.

Die Eröffnungsansprache hielt der namhafte rumänische Aerodynamiker Akad. Prof. Elie Carafoli, Vorsitzender der Sektion für technische Wissenschaften der Akademie der Sozialistischen Republik Rumänien und Präsident der Astronautischen Kommission der Akademie. Zugegen waren Minister, Akademiemitglieder, Generäle und zahlreiche Besucher.

Indem er an vielsagende Namen, wie Konrad Haas, Traian Vuia, Aurel Vlaicu, Henry Coandă und George Botezat erinnerte, hob Prof. Carafoli den verdienstvollen Beitrag hervor, den Wissenschaftler und Erfinder unseres Landes auf diesem spektakulären Gebiet der modernen Technik, wie es die Luft- und Raumfahrt ist, geleistet haben, und würdigte recht ausführlich die epochale Pionierleistung unseres Landsmannes Prof. Hermann Oberth.



Hermann Oberths „Kegeldüse“, ein Raketenmotor, für den er 1930 ein fachliches Gutachten erhielt

Fotos: M. Panaitescu

Unterm Beifall eines interessierten Publikums trat dann Frau Dr. Erna Roth-Oberth, die Tochter des weltberühmten Wissenschaftlers, vors Mikrofon. In ihrer geistvollen Ansprache sagte Frau Dr. Roth-Oberth u. a. folgendes: „Die hohe Wertschätzung, die meinem Vater in seiner alten Heimat widerfährt, erfüllt ihn mit grosser Freude und Genugtuung. Wir denken dabei daran, dass ihm ein hoher Orden der SR Rumänien und der Ehrendoktor der Universität „Babes-Bolyai“ verliehen wurde; dass er in den letzten Jahren bereits zweimal Gast der Rumänischen Akademie der Wissenschaften war; dass sein Hauptwerk „Wege zur Raumschiffahrt“ 1974 im Kriterion Verlag von Bukarest neu verlegt wurde; dass der gleiche Verlag eine ausgezeichnete Biographie, zuerst in deutscher und nun auch in rumänischer Sprache, über Leben und Werk meines Vaters herausbrachte, und dass nun schliesslich im Museum der Technik diese Raumfahrtabteilung eröffnet wird, in deren Mittelpunkt seine Pionierleistung steht.“

Für all dieses möchte ich im Namen meines Vaters der rumänischen Staatsführung, der rumänischen Akademie danken! (...) So wie es mein Vater wiederholt betont hat, war es stets sein Wunsch, seinem Volk und Land durch seine Arbeit zu dienen. Er bekennt sich heute nach wie vor aus ganzem

Herzen zu der rumäniendeutschen Bevölkerung, aus deren Reihen er hervorgegangen ist, zu seinem Heimatland Rumänien, das allen seinen Söhnen gleiche Entfaltungsmöglichkeiten bietet (...)

Im Anschluss wurde die neue Museumsabteilung besichtigt. Sie hat einige Originalstücke zu bieten, die nirgends anderswo zur Schau stehn. Nebst Hermann Oberths „Kegeldüse“, einem Raketenmotor, für den er 1930 ein offizielles Gutachten erhalten hatte, ist seine 1928–1929 gebaute Versuchsrakete und seine 1920–1922 entworfene Stufenrakete für geophysikalische Höhenforschungen ausgestellt. Von besonderem musealen Wert sind auch die Originalbriefe von namhaften Frühpionieren der Raumfahrt an Hermann Oberth, darunter Briefe, die von Hermann Ganswindt, Konstantin E. Ziolkowsky, Walter Hohmann, Max Valier, Willy Ley, Eugen Sänger, Wernher von Braun, Alexander Ananoff etc. gezeichnet sind. Einmalig ist auch die Tatsache, dass hier sämtliche Bücher von und über Professor Oberth gezeigt werden, einschliesslich die Überfranzösische, Italienische, Spanische, Dänische, Kroatische und Rumänische.

Zu den Sehenswürdigkeiten der Raumfahrtabteilung zählen des weiteren einige Realisierungen der modernen Weltraumfahrt. Die Mondlande-



Frau Dr. Erna Roth-Oberth während ihrer Ansprache

fähre, mit der die amerikanischen Astronauten unser Nachgestirn erstürmten, ist in Originalgrösse zu sehen; ebenso „Lunochod I“ und „Venus IV“, zwei Meisterwerke der sowjetischen Raumfahrtautomatik. Sie wurden dem Museum, nebst reichem anderem Dokumentationsmaterial, seitens der sowjetischen und amerikanischen Regierung als Geschenke hinterlassen. Die Abteilung kann somit den Besuchern einen ziemlich vollständigen Überblick über die Entwicklungsgeschichte dieser neuen Wissenschaft und Technik bieten, die zu den Kennzeichen des 20. Jahrhunderts zählt.

Schliesslich ist hier noch ein Umstand der Erwähnung wert: Es gereicht die neue Sektion des Bukarester Museums unter Mitwirkung von KR-Mitarbeiter und Oberth-Biograph Dipl.-Ing. Hans Barth eingerichtet wurde; der dem Museum die Dokumente und Unterlagen zur Verfügung stellte.

1) Beim heutigen Stande der Wissenschaft und der Technik ist der Bau von Marschiffen möglich, die höher steigen können, als die Erdatmosphäre reicht.

2) Bei weiterer Vervollkommenung vermögen diese Marschiffe derartige Geschwindigkeiten zu erreichen, dass sie - im Allraum sich selbst überlassen - nicht auf die Erdoberfläche zurückfallen müssen und sogar imstande sind, den Anziehungsbereich der Erde zu verlassen.

3) Derartige Marschiffe können so gebaut werden, dass Menschen (wahrscheinlich ohne gesundheitlichen Nachteil) mit emporfahren können.

4) Unter gewissen wirtschaftlichen Bedingungen kann sich der Bau solcher Marschiffe lohnen. Solche Bedingungen können in einigen Jahrzehnten eintreten.

ik g s

Handelt sich um Januar 1922

H. Oberth

Handschrift der vier Thesen, die Hermann Oberth als Heidelberger Student Anfang 1922 niederschrieb und dann seinem 1923 erschienenen Buch „Die Rakete zu den Planetenräumen“ voranstellte

Unsere Welt ist eine Schulungsstätte

3. Teil

Von Franz König

Franz König, 78, Erzbischof von Wien

Vor einigen Jahren wurde ich von der Chikagoer Universität zu einem Vortrag eingeladen. Ich konnte mich in diesem Zusammenhang einige Tage auf dem Campus der dortigen Universität aufhalten.

An einem Mittag saß ich in der Mensa des Hauses mit einer Gruppe von Professoren verschiedener Nationen und Universitäten zusammen, die dort mit ihren Teams Experimente unterschiedlicher Art durchführten. Mein Tischnachbar war ein russischer Atomphysiker, mit dem ich mich sehr angeregt unterhielt. Ich erzählte ihm unter anderem, daß ich Präsident eines römischen Sekretariats für Nichtgläubende sei.

Das Essen ging zu Ende, alle erhoben sich, und plötzlich kam jener russische Professor auf mich zu und sagte: Mein Fachgebiet ist Kernphysik, aber zur Zeit bewegt mich persönlich die Frage: Was wird mit mir nach meinem Tode sein?

Die Frage nach einem Weiterleben nach dem Tode beantwortete ich als Christ und Angehöriger der katholischen Kirche. Ich bin in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen, in einer Gemeinschaft gläubiger Christen. Damit war mir von meiner frühesten Jugend an die Antwort, die Christus durch sein Wort, seinen Tod und seine Auferstehung auf diese große Frage gibt, mehr oder weniger selbstverständlich.

Ich hatte, wie so viele, die mit anderen Voraussetzungen aus ihrer Jugendzeit in ihre späteren Lebensjahre eingetreten sind, meine Zweifel, meine Glaubensschwierigkeiten. Das Ringen meiner Jugendjahre um das christliche Welt- und Menschenbild, meine Beschäftigung mit Büchern, die mitten in die Auseinandersetzungen hineinführten, meine Glaubensgespräche mit Fragenden und Suchenden und die im Laufe der Zeit allmählich erlangene persönliche Klarheit haben schließlich später meine Entscheidung in die Richtung des Priestertums wohl mitbestimmt.

Mir war schließlich klargeworden, daß der auferstandene Jesus wesentlich ist für die Gemeinschaft der an ihn Gläubenden und daß ohne dieses geschichtliche Faktum die ge-

samte Geschichte des Christentums unbegreiflich wäre.

Der Apostel Petrus hatte beim ersten Pfingstfest die Gelegenheit eines Menschauflaufes benutzt, um das Wort zu ergreifen und seinen Zuhörern mit allem Nachdruck zu sagen: „Gott hat ihn (Jesus) von den Toten erweckt. Dafür sind wir Zeugen“ (Apg. 3,15). Aus solchen und ähnlichen Stellen wurde mir bald klar, daß die Auferstehung und die Teilnahme an ihr durch den Gläubigen nicht herausgebrochen werden können aus der ganzen Botschaft Jesu, ohne alles damit in Frage zu stellen.

Paulus ist in seinem ersten Brief an die Gemeinde von Korinth gerade auch auf diesen wesentlichen Zusammenhang eingegangen. Seine Behandlung dieser Frage erlangte eine besondere Aktualität für meinen Glaubensweg. Ich zitiere diese Stelle wörtlich: „Ist aber Christus nicht auferweckt worden, dann ist unsere Verkündigung nichts, und nichts ist euer Glaube“ (1. Kor. 15, 14). Paulus will damit zum Ausdruck bringen, daß „Erlösung“ Schicksalsgemeinschaft mit Christus als dem Auferstandenen bedeutet. Ohne Auferweckung wären Heilsverkündigung und Glaube nicht sinnvoll. Wenn die Verkündigung von der Auferstehung einem bloßen Wunsch entspräche, so wäre die Geschichte des Christentums auf Täuschung und Irrtum aufgebaut.

Für den an Christus Gläubenden ist der Tod besiegt. Diese Überzeugung finde ich als Glaubensfundament und als apostolisches Bekenntnis nicht nur in der Geschichte der christlichen Jahrhunderte, sondern auch in den orthodoxen Kirchen und in der großen christlichen Gemeinschaft weit über den Bereich der katholischen Kirche hinaus.

Ein tiefes Gefühl sagte mir wie auch anderen: Es kann nicht gleichgültig sein, ob ich mich bemühe, rechtschaffen zu leben, oder ob ich darauf aus bin, andere zu belügen und zu betrügen. Gibt es keine andere Abrechnung, mußte ich mir sagen, so ist jener der Dumme, der es sich nicht auf Kosten anderer gutgehen läßt, wo und wann immer solches persönliche Vorteile bringt.

Für das „Wie“ der Wiedererweckung am Ende der Zeiten erhalten wir keine letzte Antwort, wohl aber gibt es Hinweise auf dieses Geheimnis des Glaubens: „So wie der in die Erde gesenkte Same durch sei-

ne Auflösung im Erdreich eine neue Pflanze sprießen läßt, so ist es auch mit der Auferstehung. Was gesät wird, ist verweslich, was auferweckt wird, ist unverweslich... Gesät wird ein irdischer Leib, auferweckt ein überirdischer Leib“ (1. Kor. 15). Das heißt: Nach der Auferstehung wird es mein irdischer Leib sein – aber anderer Art und nicht mehr unter dem Gesetz der Vergänglichkeit. Wenn sich, so folgert Paulus, „dieses Vergängliche mit Unvergänglichkeit bekleidet, dieses Sterbliche mit Unsterblichkeit, dann erfüllt sich das Wort der Schrift: Verschlungen wurde der Tod vom Sieg. Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?“ (1. Kor. 15, F.7).

Von Hermann Oberth

Hermann Oberth, 83, Physiker und Mathematiker

Die Krise der heutigen Menschheit ist im Grunde genommen eine Glaubenskrise. Wenn unser Unglück auch andere unmittelbare Ursachen hat, so hätten sich diese doch niemals so unheilvoll ausgewirkt, wenn sich die Menschen für ihr Tun und Lassen Gott verantwortlich fühlen würden. Besonders für ihr „Lassen“, denn auf eine Sünde, bei der wir etwas tun, was wir nicht tun sollten, treffen viele Unterlassungssünden.

Die frommen Sprüche und erhebenden Feiern, die uns die Kirchen bieten, überzeugen den modernen Menschen ebensowenig wie die schönsten Gotteshäuser. Wenn er glauben soll, braucht er Tatsachen, und viele sind bereits bekannt. Man weiß von der Seele und vom Jenseits heute viel mehr, als die meisten Menschen ahnen. Es ist die Pflicht eines jeden, der um das Jenseits und die Letzten Dinge weiß, heute nicht mehr zu schweigen, sondern seinen Teil dazu beizutragen, daß die Menschheit nicht in Verzweiflung, Unglauben, Materialismus und Egoismus versinkt – oder aber dem Aberglauben zum Opfer fällt. Denn die Seele will glauben, und wenn sie den Glauben nicht aus einer reinen Quelle schöpfen kann, so schöpft sie ihn aus einer trüben.

Im Grunde sind die meisten Menschen Materialisten. Es tut nichts zur Sache, daß sie es oft nicht wahrhaben wollen, und dem Namen nach, meist irgendeiner Bekenntniskirche angehören. Tatsächlich glauben sie, daß die Welt aus kleinsten, leblosen Körnern, vielleicht den Positronen und

Elektronen, besteht und daß durch entsprechende Aneinanderfügung Atome, Moleküle, Stoffe und Körper entstehen. Sie glauben, daß die Lebewesen im Grunde genommen nichts anderes sind als kunstvolle Automaten. Um zu funktionieren, brauchen sie keine Seele, und mit dem Tode ist alles aus.

Ich persönlich glaube an die Existenz einer Seele, die den Körper überlebt und allem Anschein nach überhaupt unsterblich ist.

Schon Goethe sagte: „Der Glaube: ‚Mit dem Tod ist alles aus‘ ist das Schrecklichste, das ein Mensch sich vorstellen kann.“ Der Gedanke an einen „ewigen Tod“ ist ihm unerträglich.

Ich glaube, daß unser Planet eine Art Schulungsstätte ist. Geübt wird die Seele, nicht der Körper, und die Übung dauert über den Tod hinaus. Mit Gottes Absicht, uns zu erziehen, hängt es auch zusammen, daß wir über Lohn und Strafe im Jenseits keine völlige Gewißheit erhalten. Hätten wir diese, dann hätten gute Werke, psychologisch betrachtet, nur noch den Charakter einer Anleihe auf Wucherzinsen. Wir sollen uns aber im Altruismus üben und lernen, das Gute um seiner selbst willen zu lieben.

Diese Entwicklung wird von einer Vorsehung gelenkt, aber wie wir uns diese vorzustellen haben, als Einzelperson, als Arbeitsgemeinschaft göttlicher Wesen oder wie sonst, das wissen wir nicht. Das übersteigt unsere Fassungskraft.

Wenn wir die Frage beantworten wollen, ob es eine Vorsehung gibt, dürfen wir nicht nur danach fragen, ob die der Welt innewohnenden Kräfte restlos das Weltgeschehen hervorrufen, sondern wir müssen auch danach fragen, ob im Weltgeschehen nicht irgendwelche Richtlinien erkennbar sind, die über ein bloßes, sinnloses Kräftespiel hinausweisen. Alles, was mit dem Spiritismus zusammenhängt, erklärt sich am zwanglosesten, wenn wir annehmen, daß es wirklich die Geister der Abgeschiedenen sind, die sich bemerkbar machen wollen.

Was wir wissen, das ist natürlich nur ein kleiner, ein lückenhafter Ausschnitt. Ob wir eines Tages mehr wissen werden, das kann erst die Zukunft lehren.

Ende

© 1983 by Ariston Verlag, Genf. Gekürzter Vorabdruck aus dem Buch von Hildegard Schäfer (Hrsg.) „Was bedeutet der Tod für Sie? – Prominente antworten“, 250 S., 33 DM. Die Anthologie ist jetzt im Buchhandel erschienen.